

Einsame und Diskriminierte rücken in den Fokus

Es kam in letzter Zeit neue Bewegung in die Basler Alterspolitik, wenn vorerst auch nur auf konzeptioneller Ebene: Vor einem Jahr lancierte das kantonale Gesundheitsdepartement zuerst eine Online-Umfrage zum Thema Alter, im Oktober verabschiedete die Basler Regierung dann die Vision «Gut und gemeinsam älter werden im Kanton Basel-Stadt». Sie soll künftig «Leitstern» innerhalb der Alterspolitik sein. Diese Politik koordiniert Michael Tschäni, beim Gesundheitsdepartement wissenschaftlicher Mitarbeiter (Details siehe Box). Er gibt im Interview Auskunft über die Resultate der Umfrage, die nächsten Schritte und wie lange es gehen wird, bis der «Leitstern» auch wirklich in die Stuben der älteren Generation leuchtet.

Herr Tschäni, wo drückt der Schuh bei den älteren Menschen im Kanton Basel-Stadt laut Umfrage am meisten?

Michael Tschäni: Vorausschicken kann ich, dass die Umfrage zeigte, dass wir schon ein sehr dichtes Netz an Angeboten für ältere Menschen im Kanton haben. Zum Vorschein gekommen sind aber nun noch ein paar Lücken, die wir angehen müssen. In der Umfrage mit Abstand am meisten genannt wurde die Einsamkeit. Das ist ein Gefühl, wir reden dabei formell von sozialer Isolation. Diese Isolation ist eine grosse Herausforderung und etwas, das nicht nur die älteren Menschen betrifft.

Was belastet sonst noch?

An zweiter Stelle auf dem Sorgenbarometer folgt die Diskriminierung. Darunter fällt etwa die Arbeitsmarktfairness, das heisst die fehlende Gleichberechtigung auf dem Arbeitsmarkt. Das ist ein Problem für viele 55- bis 65-Jährige; wir sprechen in unserem Altersverständnis ja Leute ab Alter 55 an. Und indirekt ist aus der Umfrage auch die Problematik der älteren Migranten herausgegangen. Indirekt deshalb, weil uns aufgefallen ist, dass dieser Personenkreis kaum an der Umfrage teilgenommen hat, was auch sprachliche Gründe haben dürfte. Über sie wissen wir wenig, haben aber das Gefühl, dass es zugunsten von ihnen einiges zu machen gibt. Wir sind da jedoch dran.

Zurück zur Diskriminierung: Wo fühlen sich ältere Leute sonst noch benachteiligt?



Der junge Politologe Michael Tschäni koordiniert beim Kanton die Alterspolitik.

Foto: Andreas Hirsbrunner

Im Wohnbereich etwa. Viele – nicht nur Ältere – wünschen sich einen besseren Kündigungsschutz, weil sie Angst haben, aus ihrer langjährigen Wohnung verdrängt zu werden. Erwähnt wurde in der Umfrage auch die Digitalisierung. Hier geht es etwa darum, dass viele Informationen nur noch über das Internet verfügbar sind oder dass das Angebot an Billettautomaten im öffentlichen Verkehr sinkt. Betroffen davon sind vor allem die 75-Jährigen plus, während die frisch Pensionierten sehr gut mit Smartphone und Computer umgehen können.

Muss man die Umfrageergebnisse nicht auch relativieren, weil von den 515 Teilnehmenden ein Drittel jünger als 55 Jahre war?

Für die repräsentativen Daten stützen wir uns auf die Bevölkerungsbefragung 55 plus, die alle vier Jahre unter 5000 zufällig ausgewählten Haushalten durchgeführt wird, letztmals 2019. Bei der jetzigen Umfrage zur Vision haben die Interessierten teilgenommen, die unsere Werbung dafür gese-

hen haben. Ich vermute, die unter 55-Jährigen waren vor allem Fachleute aus der Pflege oder der soziokulturellen Animation. Alter ist aber nicht nur Sache der älteren Menschen, sondern wir kennen alle Ältere in unserem Umfeld und unterstützen diese teils auch in ihrem Alltag. Alterspolitik betrifft also alle.

Inwiefern verändert nun die neue Vision die bisherige Alterspolitik?

Wir bauen auf Bestehendem auf, wobei unsere Leitlinien auf 2001 zurückgehen und immer wieder angepasst worden sind. Mit der Vision wollen wir nun dieses bestehende Puzzle nicht von Grund auf verändern, sondern fehlende Steine ergänzen. Die aus der Umfrage herausgegangenen Lücken sind solche fehlenden Steine. Dazu kommen auch Themen, bei welchen andere Akteure die Federführung übernehmen, wie etwa die Basler Seniorenkonferenz 55+ mit einem Generationenleitbild (s. Box). Konkret geht es nun darum, nach Massnahmen zu suchen, um eben «gut und gemeinsam älter zu werden».

Wo steht das Projekt heute?

Corona hat uns etwas gebremst. Wir wollen nun als Nächstes in den Bereichen «soziale Isolation verhindern – soziale Beteiligung fördern» und «Schutz

vor Benachteiligung und Ausschluss» Veranstaltungen mit interessierten Seniorinnen und Senioren durchführen. Darüber ziehen wir im ersten Quartal des nächsten Jahres Fazit. Die Umsetzung von Massnahmen liegt dann bei den zuständigen Departementen respektive bei Riehen und Bettingen.

Können Sie ein Beispiel machen, was da denkbar wäre?

Ich will dem Prozess nicht vorgreifen. Aber denkbar wären zum Beispiel beim Thema Einsamkeit bessere Informationen in den Quartieren oder der Transfer von erfolgreichen Bereichen des Pilotprojekts «Altersgerechtes Wettstein» mit Informationsveranstaltungen, gemeinsamen Abenden unter dem Motto «Im Quartier zu Gast» und dem Wochenmarkt auf andere Quartiere.

Nehmen wir als Exempel eine 75-jährige Seniorin in Riehen, die einsam ist. Wann können ihr die ersten Massnahmen konkret helfen?

Sofortmassnahmen, die ohne grossen Prozess umgesetzt werden können, können in den nächsten zwei Jahren kommen. Alles andere ist eher langfristig ausgelegt. Denn mit der Vision haben wir auch den demografischen Wandel mit der steigenden älteren Bevölkerung in den nächsten zehn bis 15 Jahren im Blick, das heisst auch diejenigen, die sich momentan noch nicht als alt sehen.

Interview: Andreas Hirsbrunner

Das sind Player und Zielpublikum

Der 35-jährige Politologe Michael Tschäni arbeitet seit sieben Jahren beim Basler Gesundheitsdepartement. Dort ist er beim Departementsstab angesiedelt und für die Koordination der Alterspolitik zuständig. In dieser Funktion leitet er auch die Interdepartementale Koordinationsgruppe Alter, kurz IKA genannt. Deren Aufgabe ist es, die Umsetzung der Vision voranzutreiben. In der IKA sitzen Vertreter aller sieben Basler Departemente sowie von Riehen und Bettingen, wobei Bettingens Sitz derzeit vakant ist; die Gemeinde Riehen wird von Lia Meister (Leiterin Gesundheit und Soziales) und Barbara Gronbach (Fachstelle Alter) vertreten. Ein weiterer wichtiger Player bei der Basler Alterspolitik

ist die Seniorenkonferenz 55+, der Dachverband von sieben Interessengruppen für ältere Menschen. Das sind Avivo Region Basel, Graue Panther Nordwestschweiz, IG 60+, Novartis Pensionierten-Vereinigung NPV, Pensioniertenvereinigung Roche, Seniorenverband Nordwestschweiz SVNW und Interessengruppe Unia Rentner/innen. Dieser Dachverband steht in regelmässigem Austausch mit dem Kanton und trägt auch die Vision mit.

Im Kanton Basel-Stadt leben derzeit 64'479 Menschen, die 55 Jahre und älter sind. Das sind 32 Prozent der Gesamtbevölkerung. Davon sind 8725 in Riehen (40% der Riehener Bevölkerung) und 479 in Bettingen (40%) zu Hause.

Mehr Lebensfreude dank Café Bâance

Wenn sich jeweils dienstagnachmittags Seniorinnen und Senioren zum Café Bâance im Restaurant «schlipf@work» in Riehen treffen, hallt breitestes Berndeutsch durch den Saal. Denn Leiterin Marianne Ott, Rhythmiklehrerin mit Zusatzausbildung in Seniorenrhythmik, reist jeweils aus Bern an. Das ist kein Zufall und hat mit der Geschichte der Institution Café Bâance zu tun.

Der Name tönt es an: Café steht für Gemütlichkeit und Austausch, Bâance für Bewegung. So geht es denn auch um beides: Zuerst treffen sich die Teilnehmenden zu einer Rhythmikstunde, dann zum Kaffeepausch. Im Kanton Basel-Stadt gibt es elf Café-Bâance-Treffpunkte, davon zwei in Riehen: jener im «schlipf@work» und einer im Freizeitzentrum Landauer. Das Modell Café Bâance fasst mittlerweile auch in andern Teilen der Schweiz, teils unter anderem Namen, Fuss; dabei ist Basel-Stadt Vorbild. Das hat auch mit einem Basler Medizinprofessor zu tun: Der ärztliche Direktor der Universitären Altersmedizin am Felix Platter-Spital, Reto W. Kressig, hat im Bereich der Rhythmik nach Dalcroze geforscht. Dabei hat sich bestätigt, dass die vom Genfer Komponisten und Musikpädagogen Emile Jaques-Dalcroze entwickelte Musik- und Bewegungsintervention, bei der Übungen mit mehreren Bewegungsabläufen zu improvisierter Musik absolviert werden, die geistige und körperliche Mobilität verbessert und das Sturzrisiko reduziert.

Deshalb hat das Basler Gesundheitsdepartement vor elf Jahren das Modell Café Bâance lanciert. Im Raum



Leiterin Marianne Ott (zweite von links) führt die Teilnehmerinnen beschwingt durch die wöchentliche Seniorenrhythmik-Stunde.

Foto: Judith Hirsbrunner

Basel gab und gibt es aber zu wenig spezialisierte Rhythmikleiterinnen, womit wir wieder bei Marianne Ott sind: Sie, die als berufliches Hauptstandbein an mehreren Musikschulen in Bern Rhythmik unterrichtet, führt seit sieben Jahren die Lektionen im «schlipf@work» durch; neuerdings macht sie das übrigens auch in der «Quartieroase Bruderholz» in Basel.

Lernen, den Kokon zu verlassen

Ihre Stunden in Riehen würden jeweils ein knappes Dutzend Personen zwischen 65 und 90 Jahren besuchen, wobei der Hauptteil um die 80 sei. Corona mit teilweisem Lockdown habe aber die Teilnehmerzahl sinken lassen, weshalb Neueinsteiger noch will-

kommener sind. Wobei Ott flexibel ist: «Werden wir überrannt, finden wir sicher eine Lösung.» Eine Lektion beginnt mit einer Aufwärmrunde, dann setzt sich Ott ans Klavier und es folgen verschiedene Bewegungsübungen in der Gruppe von Kopf bis Fuss zum Rhythmus der Musik. Ott sagt: «Das braucht Flexibilität und Offenheit. Die Leute lernen, ihren angestammten Kokon zu verlassen.»

Anfänglich seien viele skeptisch und trauten sich nicht, an ihre Grenzen zu gehen. Doch mit der Zeit beobachte sie, dass die Teilnehmenden beweglicher würden. «Und das körperlich und sozial. Die neuen Bewegungsabläufe gehen wie ein Bumerang ins Gehirn und man traut sich allgemein

mehr zu. Und wir haben es oft auch lustig miteinander.» Manchmal würden sie auch singen. Man müsse sich aber auch zugestehen, dass nicht alle Bewegungsabläufe bei allen klappen, sagt Ott.

Das Café Bâance steht allen Seniorinnen und Senioren offen, eine Anmeldung ist nicht nötig; man darf auch unverbindlich schnuppern. Ein Zehnerabo kostet in allen elf Treffpunkten im Kanton 50 Franken; die Restkosten trägt das Basler Gesundheitsdepartement. An den Finanzen sollte also ein Café-Bâance-Besuch nicht scheitern.

Im Restaurant «schlipf@work» an der Bahnhofstrasse in Riehen finden die Rhythmikkurse im Rahmen des Café Bâance jeweils an einem Dienstag um 15 und um 16 Uhr, im Freizeitzentrum Landauer am Blutrainweg jeweils an einem Mittwoch um 9.15 und 10.15 Uhr statt. Während der Schulferien ruhen auch die Rhythmikkurse.

Neben dem Café Bâance läuft die Vortragsreihe «Älter werden – gesund bleiben». Den nächsten Vortrag in Riehen hält am 22. September um 14.30 Uhr im Bürgersaal des Gemeindehauses Prof. Dr. Daiana Stolz, leitende Ärztin Pneumologie am Universitätsspital Basel. Das zum Thema «Atemnot – COPD oder doch etwas anderes?» Ein weiterer Vortrag folgt am 17. November 2021, ebenfalls um 14.30 Uhr im Bürgersaal des Riehener Gemeindehauses. Dann referiert Prof. Dr. Hans Helge Seifert, Chefarzt Urologie am Basler Unispital, zum Thema «Gesunde Männer – welche urologischen Voruntersuchungen machen Sinn?».

In der Not gibts Hilflösenentschädigung

AHV, IV oder Ergänzungsleistungen sind bestens bekannte Sozialleistungen. Weniger bekannt ist die Hilflösenentschädigung. Und noch weniger, dass man diese bei Erfüllung der Kriterien unabhängig von Einkommen und Vermögen geltend machen kann.

Hilflösenentschädigung können Bezügerinnen und Bezüger von IV- und AHV-Renten mit Wohnsitz in der Schweiz beantragen. Für AHV-Bezüger gilt als Voraussetzung, dass sie bei alltäglichen Lebensverrichtungen wie Aufstehen, Ankleiden, Essen oder Körperpflege auf die Hilfe von Drittpersonen angewiesen sind, dauernder Pflege oder persönlicher Überwachung bedürfen. Die Höhe der Leistung hängt vom Grad der Hilflösigkeit ab, das heisst, ob diese leicht, mittel oder schwer ist. Als leichte Hilflösigkeit zählt, wenn eine Person in zwei alltäglichen Lebensverrichtungen auf regelmässige Hilfe angewiesen ist. Dafür gibt es monatlich 239 Franken, für eine Hilflösigkeit mittleren Grades 598 und für eine schweren Grades 956 Franken.

Eine Besonderheit der Hilflösenentschädigung ist, dass sie frühestens nach Ablauf einer einjährigen Wartezeit fällig wird. Grund dafür ist, dass der Gesundheitszustand dauerhaft beeinträchtigt sein muss. Wer sich allerdings mehr als ein Jahr nach Entstehen des Anspruchs anmeldet, erhält höchstens zwölf Monate rückwirkend Leistung.

Die Voraussetzungen für eine Hilflösenentschädigung an IV-Bezüger sind ähnlich, die Leistungsbeiträge jedoch höher.

Informationen zu den Hilflösenentschädigungen der AHV und der IV sowie Links zu den kantonalen AHH- und IV-Stellen sind auf der Webseite www.ak-bs.ch sowie www.ahv-iv.ch zu finden.

IMPRESSUM

Verantwortlich für den Inhalt dieser Seite sind Andreas Hirsbrunner (Autor) und Barbara Gronbach (Fachstelle Alter, Riehen). Die nächste Seniorensseite in der Riehener Zeitung erscheint am 10. Dezember 2021. Veranstaltungen, Aktuelles und sonstige Inputs für Seniorinnen und Senioren melden Sie bitte per E-Mail an barbara.gronbach@riehen.ch oder telefonisch über die Nummer 061 646 82 23.